

## ASZETIK

RAHNER KARL, *Betrachtungen zum ignatianischen Exerzitienbuch*. (303.) Kösel-Verlag, München 1965. Leinen DM 25.-.

Man greift mit großer Erwartung zu diesem Buch. Wenn je einer zu dem ignatianischen Exerzitienbuch etwas zu sagen und neues zu sagen hat, dann sicher Karl Rahner. Das Vorwort bringt die Enttäuschung: es ist kein Original-Rahner, sondern Nachschriften. Karl Rahner gab vor Jahren schon Exerzitien in Pullach und im Germanikum. Einige Hörer schrieben mit. (Peter Lippert hat sich das seinerzeit verboten.) Aus dem Stenogramm wird schließlich ein hektographierter Text – ohne Zutun des Verfassers. Schließlich wird dieser Text noch einmal überarbeitet – wiederum ohne Zutun, „ohne Kontrolle“ des Verfassers. Und dies ist das vorliegende Buch. Die Gedanken des Meisters sind also zweimal gesiebt.

Seinerzeit haben Zuhörer von Peter Lippert, ohne daß er es hindern konnte, seine Fastenpredigten nachgeschrieben und nach seinem Tode herausgegeben – aber darin ist Lippert kaum mehr zu spüren. So ist es begreiflich, wenn wir uns fragen, ob nun in dem vorliegenden Buch noch Karl Rahner zu erkennen sei. Und man ist beglückt, wenn man von der ersten Zeile an den wirklichen Karl Rahner erfährt. Freilich, und das ist sehr bedauerlich, kommen gerade die Fundamentsbetrachtungen zu kurz. Ebenso kann das Buch nicht verleugnen, daß es ein Mosaik ist, bei dem viele Steinchen abhanden gekommen sind. Aber das, was erhalten ist, ist herrlich genug, um sich über dies Buch zu freuen und allen zu empfehlen, die Exerzitien geben müssen oder die selbst Exerzitien machen. Selbstverständlich hält sich Rahner gewissenhaft an den Text des Meisters. Besonders eindringlich unterstreicht er den Wahl-Charakter. Bei den einzelnen Betrachtungen spürt man, daß der Sprecher Theologe ist, aber es ist kein Schaden, wenn die Betrachtung auch die Arbeit des Theologen durchschimmern läßt und also keine leichte Kost ist, dafür aber eine um so nahrhaftere. Natürlich wird sich das Interesse des Lesers ganz besonders auf jene ignatianischen Themata stürzen, die unserem modernen Empfinden am wenigsten zugänglich sind, etwa die Betrachtung von den zwei Fahnen, und man ist überrascht, wie überzeitlich jene Gedanken sind, die auf dem Grund des Textes ruhen und eben nun vom Verfasser herausgehoben werden. So ist dieses Buch den wesentlichen Werken über die Exerzitien zuzurechnen.

ROSCHÉ JOHANNES, *Leben in Gottes Hand*. (160.) 3. Aufl. Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1965. Kart. S 36.-, DM/sfr 5.80.

Wenn ein Betrachtungsbuch (oder sollen wir dies Bändchen der geistlichen Lesung zuordnen?) bereits im 20. Tausend erscheint, dann muß etwas dahinter sein. Es sind sehr komprimierte Gedanken, die aus „der seelsorglichen Praxis“ herauskristallisiert wurden und daher wirklich

sich zur Betrachtung eignen. Der Bogen ist allerdings weit gespannt – vom Gottesbild bis zur Praxis des täglichen Lebens. Ich könnte mir denken, daß der Leser dies Buch sich greifbar zur Hand behält und etwa jeden Morgen oder jeden Abend ein Stücklein liest und es nachklingen läßt, betrachtend und betend – ich glaube, so würde dies Buch am ehesten seinen Zweck erreichen. Und dieser Zweck ist Erziehung zu einem wirklichen Christenleben.

Innsbruck

Heinrich Suso Braun

RICHTER STEPHAN (Herausgeber), *Das Wagnis der Nachfolge*. (189.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1964. Leinen DM 11.80.

Die Kirche, das Volk Gottes auf Erden, ringt um ein neues Wesensverständnis ihrer selbst, um so zu einem glaubwürdigen Zeugnis befähigt und ihrer Aufgabe und Sendung lebendig bewußt zu werden. In dieses freimütige Fragen, Forschen und Neubessinnen der Kirche ist auch der Ordensstand miteinbezogen. Welche Aufgabe und Rolle fällt dem Rätestand im „Heute Gottes“ zu? Die Frage nach dem Ursprung, den eigentlichen Absichten der Stifter und ihrer Verwirklichung heute ist damit gestellt.

Das vorliegende Buch hat sich nicht die Aufgabe gestellt, die vorhin gestellte Frage zu beantworten, es berichtet aber in den Beiträgen der Mitarbeiter von den bereits feststellbaren neuen Ansätzen und Aufbrüchen des Ordensstandes, gibt wertvolle Anregungen und Hinweise und eröffnet Ausblicke in die Zukunft. Mit Abstand der wertvollste Beitrag des Buches ist *Urs von Balthasars* „Theologie des Rätestandes“. Auf knapp 50 Seiten bietet Balthasar eine tiefeschürfende theologische Darlegung und Begründung des Ordensstandes mit Einschluß der Weltgemeinschaften (mit Recht nennt L. Kaufmann Balthasar den Theologen des Ordensstandes). Dieser Beitrag allein schon rechtfertigt die Herausgabe des Buches, denn seine Gedanken, Hinweise und Untersuchungen können allen Ordensgemeinschaften und Ordensleuten unschätzbare Hilfe für die notwendige Neubewertung bringen. Dom Leclercq O.S.B. unterrichtet über „Überlegung und Neubewertung im heutigen Mönchtum“ benediktinischer Prägung, Suso Frank O.F.M. behandelt die „Rolle des kontemplativen Mönchtums im Missionsland“. Hans Albert Timmermann bietet in seinem Beitrag „Der neue Weg der Instituta saecularia“ einen umfassenden Bericht über die Weltgemeinschaften. Stephan Richter durch persönlichen Besuch und Kenntnis der einschlägigen Literatur berufen, gibt einen interessanten Einblick in die „Neuentdeckung der Orden in der evangelischen Christenheit“ (man wünschte, sein Beitrag wäre sprachlich ausgefeilter in Druck gegangen). Der letzte Beitrag stammt aus der Feder Robert Svobodas O.S.C., der sich Gedanken macht „Um die Zukunft der caritativen Genossenschaften“. Alle Beiträge verdienen das ernsthafte Interesse des Lesers. So bietet das Buch einen



guten Querschnitt über Situation und Aufbruch im Ordensleben. Einige Druckfehler (auf den Seiten 9, 30, 33, 41, 48, 105, 156) sind der Korrektur entgangen.

Schwaz/Tirol

Josef Steindl

PETER FABER, *Memoriale*. Das geistliche Tagebuch des ersten Jesuiten in Deutschland. Nach den Manuskripten übersetzt und eingeleitet von Peter Henrici. (Lectio Spiritualis, Bd. 5.) (382.) Johannes-Verlag, Einsiedeln 1963. Leinen.

„Am Tag der Erscheinung des Herrn . . . empfand ich großen geistlichen Trost“ (178). Nach diesem Muster beginnen viele der 443 Eintragungen des geistlichen Tagebuches von Petrus Faber. Der Inhalt ist etwas eintönig, der Stil trocken. Dennoch wird man durch die Lektüre des Buches reich beschenkt. Nicht nur, weil man das Ringen mit sich selbst an einem nach Heiligkeit strebenden Menschen unmittelbar miterleben kann, sondern vor allem, weil man der Sorge dieses Jesuiten um das im Glauben zerrissene Deutschland inne wird. Zur Zeit, da man sich bei Streitgesprächen (Faber selbst nahm an solchen teil: Worms, Regensburg) und in Streitschriften gern wild beschimpfte, wird dieser irenisch gesinnte Priester nicht müde, vor allem um die Wiedervereinigung (48 u. 113) und für die Protestanten (52, 57) zu beten. Der um sich greifende Rationalismus (180, 210), der Priestermangel (205) und der von so vielen verletzte Zölibat (208) bedrücken ihn, doch nie läßt er sich zu harten Worten hinreißen.

Faber findet auch echte Ansatzpunkte der Überbrückung unterschiedlicher Lehrmeinungen. Übersteigerte „Lohnmoral“ und naiven „Fiduzialglauben“ lehnt er gleichermaßen ab (71, 140, 224). Doch sind die Werke nicht wertlos: Gott ist es, der ihnen ihren Wert verleiht. Andererseits gibt es den echten Fiduzialglauben, aber er kommt, will er nicht Vermessenheit sein, aus der Liebe und zielt auf die Werke. „Das ist der rechte Glaube, der mit der Liebe Hand in Hand geht!“ (140). Was Faber über den Sprachgebrauch in der Theologie, der nicht in Kryptozismus und Manierismus ausarten darf, zu sagen hat (229), wäre heute sehr beherzigenswert.

Ein dem Buch beigegebener Briefanhang (315–379) zeigt uns den vielbeschäftigten Seelsorger und läßt erkennen, daß das *Memoriale* „nur gleichsam die Innenansicht“ (315) eines wahrhaft apostolischen Menschen darstellt. Auch sein Wirken zielt auf Versöhnung. Einige Verhaltensregeln für ökumenisch tätige Seelsorger könnten geradezu auf dem 2. Vaticanum gesprochen sein (374). Wir sind für die hier vorgelegte Übertragung wirklich dankbar, auch wenn sich kleinere Mängel entdecken lassen. Auf 237, Anm. 1, wird etwa auf Tagebucheintragungen zurückverwiesen, die in Wirklichkeit nicht abgedruckt sind (118). Gelegentliche sprachliche Entgleisungen (wie der Konjunktiv „bräuchte“, 376) wären wohl vermeidbar gewesen.

Linz/Donau

Rudolf Zinnhobler

ARAVALLS JUAN, *Wie beten?* Übersetzt im Karmel von Mayerling. (79.) Verlag Ars sacra, München 1965. Leinen DM 6.50.

„Wie beten?“ ist eine Anleitung zum Beten, näherhin zum innerlichen Gebet. Es will zur Einübung des Herzensgebetes in Betrachtung und Beschauung verleiten. Aufbauend auf den Erfahrungen der christlichen Lehrer des Gebetes, ganz im Geiste der hl. Therese von Avila und des hl. Johannes von Kreuz schrieb der spanische Jesuit (1549–1609) diese Gebetsanleitung voll innerer Glut. Viele praktische Vergleiche (61!) lockern auf und ergeben eine vortreffliche Würze. Das Buch besticht durch Klarheit, Prägnanz und Tiefe.

Gott ist der Transzendente, aber auch der Immanente: die uns durch die Taufe geschenkte Liebe. Aravalles macht es sich zur Aufgabe, den Leser zum Erleben des innewohnenden Gottes zu führen. Der Weg geht von der Abdichtung nach außen (Noah hat seine Arche mit Pech gegen die zersetzende Wirkung des von außen eindringenden Wassers abgedichtet), vom Stoßgebet (Durchstoßen!) über die Entzündung in der geistlichen Lesung zum erkennenden Betrachten, zur Be-schauung und zur Vollendung im Erleben der Vereinigung mit Gott. Maß für die Qualität des Betens sind nicht die sekundären Gefühlsmomente, sondern die Erfüllung des göttlichen Willens.

Der Verfasser ist nicht nur selbst ein großer Beter, sondern er versteht auch das Metier des Lehrens ausgezeichnet. Freilich bleibt auch hier das Wort des Augustinus („Wenn du mich nicht fragst, so weiß ich es, wenn du mich aber fragst, weiß ich es nicht“) wahr. Die letzten Höhen der Vereinigung mit Gott im Gebet sind für den Menschen „unsagbar“ schön. Für den Weg aber dorthin bietet das Buch, wenn auch nicht gerade für den Anfänger, eine echte Hilfe.

Linz/Donau

Gunter Janda

MORANT PETER, *Unser Weg zu Gott*. Das Vollkommenheitsstreben im Geiste des hl. Franziskus. (341.) Thomas-Verlag, Zürich, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1965. Leinen DM 12.80.

Wer dieses Buch für die geistliche Lesung, zur Vorbereitung von geistlichen Vorträgen und zu ähnlichen Zwecken zur Hand nimmt, wird reich beschenkt. In leicht verständlicher Sprache werden die übernatürlichen Wirklichkeiten, auf denen unser Weg zu Gott beruht, und die Haltungen, in denen er zur konkreten Verwirklichung kommt, dargelegt. An der Gestalt des hl. Franziskus wird jeweils anschaulich und greifbar gezeigt, wie der von der Gnade ganz durchdrungene Christ in die Vereinigung mit Gott eingeht. Der Verfasser hat es verstanden herauszustellen, was die franziskanische Geisteshaltung den Christen zu jeder Zeit, vor allem aber in der unsrigen, sagen will.

Der Weg zu Gott wird in drei Hauptteilen beschrieben. *Die Hinkehr zum Vater* aus der Sünde wird durch Gottes Gnade ermöglicht und verlangt